

Volkswirtschaft

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 10. Januar

Die Geschäftstätigkeit konnte sich am Freitag beleben, weil sich eine stärkere Geschäftsbeteiligung bemerkbar machte. Am Rentenmarkt gingen Reichsbankaktien um 0,35 Prozent zurück. Nach Pfandbriefen bestand weitere Nachfrage. Landw. Auswertung 0,50 Prozent Verlust. Zittauer Stadtanleihe gewann 0,50 Prozent. Von Wertpapieren gewannen Riebeck und Gortauer 1,5, Eißlinger 6 Prozent (Gewinnanteilsausg.). Annawerke stiegen um 1,5, Somag und Köthner Leder um je 2,25, Stöhr um 3 Prozent, Vingner verloren 2,5 Prozent. Niederlehlema bei 2,5 Prozent Gewinn zugeteilt. Dr. Kurz 2, Reichsbank und Sächsische Bank je 1,5, Sachjenboden 2, Dresdner Bau 2,5, Riquet 1,87 und Hotel Bellevue 2 Prozent höher.

Berliner Effektenbörse.

Nach ziemlich ruhiger Eröffnung in freundlicher Grundstimmung wurde das Geschäft am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse lebhaft, und die Aufwärtsbewegung nahm ihren Fortgang. Die Kurse schritt zu Rückkäufen, und auch die Bankendlichkeit war mit Käufen am Markt. Montanwerte verzeichneten Beteiligungen bis zu 1 1/2 Prozent. Auch Braunkohlenaktien waren leicht gebessert. Von Kapitalpapieren blühten Ufersleben 1 Prozent ein, während Salzdetfurth 1/2 Prozent höher notierten. Von den Werten des chemischen Marktes waren IG Farben um 1/2 Prozent, Chem. Neudorf um 1/4 und Goldschmidt um 1 1/2 Prozent erhöht. Höher notierten von Elektroaktien vor allem Dt. Altkant plus 2 1/2 Prozent, Schudert plus 2 Prozent und Siemens u. Halste plus 1 1/4 Prozent. Schles. Gas B., Dessauer Gas und RWE. gewannen 1 bis 1 1/2 Prozent. Kräftig erhöht waren ferner Reichsbank plus 3 Prozent, Dt. Linoleum plus 2 1/2 Prozent, Conti Gummi plus 3 1/2 Prozent, rückgängig Stöhr, 2 1/2 Prozent. Heiße Renten blieben im allgemeinen gut behauptet, ziemlich fest lagen Auslandsrenten, namentlich mexikanische.

Am Geldmarkt stellte sich der Satz für Blankogeld bei zunehmender Flüssigkeit auf 2,62-2,87 Prozent. Doch war auch darunter anzukommen.

Am Devisenmarkt lag der Dollar im Ausland schwach, das Pfund unverändert. Amf. Berliner Notierungen: 2,486 (2,488) und 12,28 (12,28).

Devisenmarkt. Belgia (Belgien) 41,86 (Geld) 41,94 (Brief), dan. Krone 54,77 54,87, engl. Pfund 12,265 12,295, franz. Franken 16,405 16,445, holl. Gulden 168,68 169,02, ital. Lire 19,98 20,02, nord. Krone 61,59 61,71, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,80 46,90, schwed. Krone 63,24 63,36, schweiz. Franken 80,82 80,98, span. Pesta 33,99 34,05, tschech. Krone 10,29 10,31, amer. Dollar 2,484 2,488.

Amtlicher Großmarkt

für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Die Lage am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag war etwa die gleiche wie am Vortage. Das Vorkaufangebot war reichlicher als bisher mit Rücksicht darauf, daß nur noch bis zum 29. Februar die Freigabe von Indusriefrachten erfolgt. Die Nachfrage war etwas ruhiger.

Die Notierungen waren unverändert außer für Vittoriaerbsen 22,50-23,50 und Lupinen, gelbe 11,75-12,25 RM. für 50 Kilogramm ab Station.

Wochenbericht der Landesbauernschaft

Getreidewirtschaft. Die Zufuhren in Roggen waren im allgemeinen reichlicher als in der Vorwoche, wurden aber durchweg von Mähten und Handel aufgenommen. Die Weizenzufuhren entsprechen den jahreszeitlichen Verhältnissen und finden Unterkunft. Schwere Werte, vor allem Kleeber-Weizen, sind besonders gefragt. Für Industrie-Getreide besteht weiterhin Bedarf. In Brauereien sind lediglich erntefähige Sorten gefragt. Bei Futtergetreide ist die Nachfrage nicht zu befriedigen. Hafer ist weiterhin — mit Ausnahme von kleinen Bauern-Anlieferungen — sehr knapp. Wie alljährlich liegt das Roggenmehlgeschäft Anfang Januar außerordentlich still. Weizenmehlgeschäft liegt ebenfalls außerordentlich ruhig. Nach wie vor besteht rege Nachfrage nach Roggenkleie, auch Weizenkleie ist gefragt. Das reichliche Angebot an Futter- und Nachmehlen ist nur sehr schwer unterzubringen. Troden- und Kleeber sind nur in ganz geringen Posten zugeteilt worden und können den Bedarf nicht befriedigen; auch Zuderichmel sind nur in kleinen Mengen zu erhalten. Biertreber und Molzweime sind noch vereinzelt zu überhöhten Preisen angeboten. Umsätze konnten nicht festgestellt werden. Kartoffelflocken liegen fest. Die Andienungen der vierten Ostdunderteilung sind seitens der RFG erfolgt, so daß in der nächsten Zeit mit Anlieferungen gerechnet werden kann.

Schlachtvieh. Die Zufuhren zu den Rindermärkten bewegten sich annähernd auf der Höhe der Vorwoche. Die Märkte wurden geräumt. Die Kleebermärkte waren ausreichend besetzt. Die Märkte wurden geräumt. Die Schafmärkte waren mit Ausnahme von Dresden ausreichend besetzt. In der Güte ist eine Besserung festzustellen. Ueberstand verblieb nur in Leipzig und Chemnitz. Auf den Schweinemärkten haben sich die Zufuhren gegenüber der Vorwoche gebessert.

Milchwirtschaft. In dieser Woche wurde wieder mehr Trümmilch durch die Erzeuger angeliefert als in der vorhergehenden Woche. Der Trümmilchabgab sank sich nur unbedeutend. Die Nachfrage nach Butter hielt an. Die Erzeugung in den sächsischen Molkereien ist etwas gestiegen. Die Nachfrage nach Käse und der Abgab hielten an.

Kartoffelwirtschaft. In Speisekartoffeln bestand weder Angebot noch Nachfrage. Futter- und Pflanzkartoffeln wurden in geringen Mengen gehandelt.

Gewürzmarkt. Der Bedarf hält unverändert an, während die Zufuhren hart zurückgegangen sind. Die Neuerzeugung tritt besonders auf den Großstadtmärkten noch nicht in Erscheinung. **Obst und Gemüse.** Die Geschäftslage auf dem Obstmarkt hat sich gegenüber der Vorwoche kaum geändert. Die Preise waren durch das reichliche Angebot von Äpfeln weiterhin gedrückt. Fest lagen die Preise bei Orangen. Zitronen kamen in ausreichender Menge auf den Markt. Das Geschäft in Nüssen, Haseln- und Paranüssen sowie Maronen entwickelte sich langsam. Gemüse wurde in guten Werten reichlich angeliefert und konnte nicht restlos abgesetzt werden. Kartoffeln war nicht immer in ausreichender Menge vorhanden. Deutsche Speisewurzeln waren weiterhin knapp. Weiß-, Birfing- und Grünkohl waren in der

letzten Woche mehr gefragt und zogen etwas im Preis an. Rautentohl war bei langem Abgang ausreichend vorhanden. Das große Angebot in Spinat konnte auch zu kleinen Preisen nicht abgesetzt werden. Floh war das Geschäft in Endivien und Rapsrüben, während alle Wurzel- und Knollengemüse, außer Rettich, sehr ruhig lagen. Champignons sind sehr gefragt; das Angebot war nur gering. Für ausländischen Blumentohl und Tomaten bestand wenig Interesse.

Arbeitseinsatz und Winterwetter in Sachsen

Das Landesarbeitsamt Sachsen teilt mit: Das winterliche Wetter des Dezember 1935 mußte zu Zugängen an Arbeitslosen aus den von der Jahreszeit abhängigen Gruppen führen. Am stärksten unter diesen jahreszeitlichen Einflüssen leiden naturgemäß das Baugewerbe, die Industrie der Steine und Erden, die Land- und Forstwirtschaft und das Verkehrsgewerbe. Auch eine Reihe von Rotfahndarbeiten und Arbeiten an den Reichsautobahnen mußten eingestellt werden und schließlich kommt hinzu, daß auch in einzelnen jahreszeitlich abhängigen Berufsgruppen infolge zeitmäßiger Abschwächung des Beschäftigungsgrades, insbesondere nach Erledigung des Weihnachtsgeschäftes, Verringerungen im Personalbestand eintreten.

Die Zunahme der Arbeitslosenzahl von 60 414 entfällt ungefähr zu drei Fünfteln auf Zugänge aus den Außenberufen und verteilt sich mit 93,4 v. H. auf männliche und 6,6 v. H. auf weibliche Arbeitskräfte. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Sachsen betrug am 31. Dezember 1935 340 659, und zwar 271 211 Männer und 69 448 Frauen; sie liegt somit auf der gleichen Höhe wie am Schluß des Jahres 1929.

Die großen Fortschritte, die im Verlauf des Jahres 1935 und während der vorhergehenden Jahre 1934 und 1933 in Sachsen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit erzielt worden sind, kommen am deutlichsten im Rückgang der Arbeitslosenzahl Ende September 1935 zum Ausdruck. Zu diesem Zeitpunkt war in Sachsen mit einem Rückgang der Arbeitslosenzahl um rund 462 000, oder 64,4 v. H., der günstigste Stand der Arbeitslosigkeit seit der Währungsreform durch den Führer erreicht. Die im wechselnden Ablauf der Beschäftigungsentwicklung erreichten jahreszeitlichen Höhe- und Tiefpunkte werden bestätigt durch den Verlauf der Beschäftigungskurve, nach der Ende September 1935 die Zunahme der Beschäftigten in der sächsischen Wirtschaft 458 342 gegenüber dem 31. Januar 1933 beträgt. Sobald die ungünstige Jahreszeit überwunden ist, wird der bisher erreichte Erfolg durch enge Zusammenarbeit aller beteiligten Kreise weiter auszubauen sein.

Spendet für das Winterhilfswert!

Geboren in Italien...

ROMAN VON GERHARD RITTER

Lebener-Rechtsdruck: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bsp. Dresden)

25. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Stettner aber ist inzwischen die breite Marmortreppe zur Garderobe hinaufgestiegen, um seinen Belz abzulegen. Er will dem alten Garderobemütterchen die Arbeit erleichtern, indem er selbst seinen Belz an den vollbesetzten Garderobeständer hängt. Da steigt ihm plötzlich der Duft eines ihm gut bekannten Parfüms in die Nase. Er rückt den oberen der beiden Mäntel, neben die er seinen Belz hängen will, beiseite und erblickt darunter: Hella Persfianer. Bei dieser Entdeckung weicht ihm das Blut aus dem Gesicht. — Sie ist also da! Und hat ihr Wort gebrochen, genau so wie er! — Natürlich ganz richtig, meint er. Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. — Wenn er ihr jetzt gegenübertreten wird, dann werden sie sich beide nichts vorzumerkeln haben. — Sie werden nur feststellen dürfen, daß sie sich grenzenlos ineinander getäuscht haben. Und diese gegenseitige Feststellung dürfte dann wohl das Letzte sein, was sie sich noch zu sagen haben. Das wird dann das Ende eines Glückes sein, das noch kaum begonnen hatte. — Aber das darf nicht sein! Das darf nicht sein! Nein, das will er nicht. Er will nicht wieder allein sein. Er will kein Ende machen. Er will sie jetzt nicht sehen. Er will glauben, daß es vielleicht doch alles nicht wahr ist, daß sie vielleicht selbst nur das Opfer einer Täuschung geworden ist. — Natürlich, so wird es ja wohl auch sein. Bestimmt ist es sogar so! Warum bin ich nur nicht gleich darauf gekommen? fragt er sich — Es ist doch so leicht, die Zusammenhänge zu erkennen. Moravius wird ihr telephoniert haben, daß ich heute Abend hier bin, folgert er. Da wird sie sich haben überzeugen wollen, ob das tatsächlich der Fall ist, ob ich mein Wort gebrochen und sie gestern belogen habe. — Und wenn ich sie nun nachher sehe, wie soll ich ihr dann hier, unter den vielen fremden Menschen, meine Handlungsweise erklären? — Vielleicht denkt sie jetzt in diesem Augenblick, immer noch, daß alles nur ein Mißverständnis ist, welches sich auflären wird. — Nein, Nichts ist ein Mißverständnis! Ich bin schon das, was du nicht zu glauben wagst. Ich bin ein Schwindler, ein ganz kleiner, dummer, häßlicher Lügner — und dabei steigt eine wahnsinnige Angst in ihm auf vor dem Augenblick, wo er die Bestätigung für seine Befürchtung, daß alles zu Ende ist, bekommen wird. Wo sie ihm sagen, nein, wo nur ihr Blick ihm verraten wird, was sie denkt: „Mit einem Lügner will ich nichts zu schaffen haben!“ — Das aber wird er nicht ertragen können. Nein! Das kann er nicht ertragen. Wie ein Kind vor der Rute, fürchtet er sich vor diesem Augenblick. Nicht nur die Frau, die Geliebte geht ihm ja dann verloren, ihm wird auch der Mensch geraubt, mit dessen Hilfe er sich ein Heim schaffen wollte; einen kleinen bescheidenen Erlaß für das, was er ein halbes Leben lang vergeblich gesucht hat: die Heimat! — Das aber darf nicht geschehen! — Nur wenigstens die Hoffnung behalten möchte er. Ein Fünkchen Glauben, daß vielleicht alles wieder gut werden wird. Nur wenigstens nicht gleich, nicht schon in ein paar Minuten das Urteil hören müssen, daß alles aus, daß alles zu Ende ist. — Nur noch ein paar Stunden hoffen und glauben dürfen. — Und um sich diese Gnadenfrist selbst zu bewilligen, beschließt er, das Fest sofort wieder zu verlassen. Aber den Mann will er vorher erst noch sprechen, der ihm jetzt wieder alles zerstört, was er sich aufgebaut hat; der wieder, wie schon so oft, seinen Willen ausschalten möchte. — Diesen furchtbaren, unheimlichen Menschen — diesen Dämon seines Daseins —

„Rufen Sie mir, bitte, den Senator heraus!“ beauftragt er einen der Lakaien, die untätig im Vorraum herumstehen und, ebenso wie die Garderobefrauen, sein seltsam ausgeprägtes Benehmen mit Staunen und Bewunderung beobachtet haben.

Als dann der Senator herauskommt, bittet Stettner ihn, für fünf Minuten allein sprechen zu dürfen. Zu vornehmend fordert ihn August Georg auf, ihm in das kleine neben der Garderobeablage befindliche Empfangszimmer zu folgen.

Neugierig und entsetzt horchen bald darauf die Garderobefrauen auf die wütenden und lauten Stimmen, die aus dem Zimmer herausschallen. Und neugierig, fieberhaft neugierig, belauschen zwischen den Garderobeständern stehend auch der Gymnasialdirektor Tom Hlsch und seine Tochter Carlotta diesen erregten Disput Carlotta, die mit ihrem Vater für einige Augenblicke die Tafel verlassen hatte, um diesem aus der Innentafel ihres Mantels das so dringend benötigte Patronpflückerchen zu holen wird so Mitwisserin einer Sensation, die allen anderen entgeht. Furchtbare Worte vernahmen Vater und Tochter aus dem Zimmerchen und Satz setzen dringen an ihr Ohr, die nicht gerade nach Geburtstagsgratulationen klingen. Trotzdem gelingt es ihnen aber nicht, den Sinn ganzer Sätze oder gar die Ursache dieses Streites zu erfassen. Nur als Stettner in maßloser Erregung das Zimmerchen verläßt, hören sie ihn im Türschwengel sich umwendend wütend zurückerufen: „Ich gehe darüber zugrunde, aber Sie sollen dafür büßen!“ Soweit nur irgend möglich drücken sie sich nach der Wand, um von dem auf die Garderobeständer zustürzenden Stettner nicht bemerkt zu werden. Das gelingt ihnen auch. Der aufgeregte Stettner sieht sie nicht. Dafür können sie sein wutentstelltes Gesicht um so deutlicher erkennen. Außerdem aber machen sie in diesem Augenblick noch eine weitere, scheinbar ganz unwichtige und fast lächerliche Feststellung, von der sie selbst nicht ahnen, daß diese in den nächsten Wochen und Monaten zur Ursache unsagbarer, verdienter und unverdienter Leiden für etliche Festteilnehmer dieses Abends werden soll.

Stettner aber flieht nicht nur vom Fest und nicht nur aus dem Moravius'schen Haus, in seinem Wagen rast er durch die Nacht, fort von T. und fort von jeder nur entfernten Möglichkeit, Hella begegnen zu können. Nach ungefähr anderthalbstündiger Fahrt langt er in der T. nächstgelegenen Großstadt S. an, wo er wie von Furien gehegt, aus einem Nachlokal in das andere jagt. Nur ein Gedanke kreist in seinem Hirn: keine Trennung von Hella! Keine Trennung von Hella!

Wie er, der Schwelbetrunkene, auf seiner Rückfahrt von S. nach T. ohne Unfall über die Strecke gekommen ist, kann er anderen Tages selbst nicht mehr sagen. Auch über die Zeit, wann er zu Hause angekommen, würde er, wenn gefragt, keine Auskunft geben können. Er ist nur maßlos erstaunt, als er am anderen Morgen gegen 7 Uhr früh von seiner Haushälterin und einem Schupo man geweckt wird, der ihn fragt, ob er der Besitzer des Autos K 44 123 sei. Auf seine bejahende Antwort fordert ihn der Beamte auf, seinen Wagen, der quer über dem Bürgersteig stehe, in die Garage zu fahren. — Der eben aus der Reparatur gekommene Wagen bietet einen trostlosen Anblick. Beide Hauptscheiben sind zertrümmert, die Scheinwerfer zertrümmert, die Rostflügel vollständig zerbeult und der Kühler ist eingedrückt. Wahrscheinlich hatte Stettner bei seiner Rückkehr in der Betrunktheit durch das verschlossene Gitter hindurchfahren wollen. Er entschuldigt sich bei dem Schupo und fährt den Wagen in die Garage. Nach dieser Unterbrechung schläft er dann weiter bis in die Nachmittagsstunden hinein. Mit schwerem Kopf erhebt er sich und nimmt ein heißes Bad. Beim Ankleiden bemerkt er im Spiegel zwei ziemlich Krazer auf seiner

rechten Wange, ohne daß er jedoch dieser Feststellung eine wesentliche Bedeutung beimißt. Nach dem Bad setzt er sich an den Schreibtisch, um einen Brief an Hella zu schreiben, der zu einem erschütternden Dokument menschlicher Verzweiflung und Reue wird. Sein Charakter sei nicht schlecht, schreibt er unter anderem, er sei nur lüdenhaft. Fünfundzwanzig Jugendjahre ohne eigenen Willen und dreizehn Jahre mit einem gefesselten Willen durchs Leben gehen zu müssen, fördere die Entwicklung eines Charakters nicht. In ihm, dem Recht- und Heimatlosen seien nun einmal alle Instinkte der Verteidigung besonders stark entwickelt und aus einem solchen Instinkt heraus habe er wohl auch seine gestrigen und vorgestrigen Handlungen ihr gegenüber begangen. In dem Brief bittet er Hella weiter, ihm zu glauben, daß er sehr bemüht gewesen sei, vor seinem Erscheinen beim Moravius'schen Fest ihr seine Lüge vom Tag vorher zu gestehen und erinnert sie an seine Worte vor dem Autounfall in B., aus denen sie schon damals eine solche Absicht hätte heraushören können. — Als er nach Freimarkentucht um den Brief zu frankieren, muß er feststellen, daß ihm keine Brieffeste fehlt. Wahrscheinlich war sie ihm in der vergangenen Nacht in S. aus seinem Frack gestohlen worden. Dieser Verlust ist deshalb für ihn besonders peinlich, weil sich zufällig sein Vertrag mit Moravius über die Nichtverwertung seiner Erfindung darin befindet. Müdigkeit und Niedergelassenheit sind aber so groß in ihm, daß er sich nicht einmal darüber besonders erregt. Irigendwo in seinem Schreibtisch findet er schließlich noch eine Marke und macht sich dann selbst auf den Weg, um den Brief in den nächsten Postkasten zu werfen. Bei seiner Rückkehr trifft er in der Diele seiner Wohnung auf zwei Herren, die ihn höflich begrüßen und fragen, ob er „Herr August Stettner“ sei. — „Ja, der bin ich“, antwortet er, wobei sein Blick auf seine alte Haushälterin fällt, die ganz verschüchtern im Hintergrund des Raumes steht und mit großen erschrockenen Augen dem Ablauf der Szene folgt. Auf seine beständige Antwort schlägt einer der Herren den Aufschlag seines Jacketts zurück, wodurch die Erkennungsmarke der Kriminalpolizei sichtbar wird. Für den Augenblick erschrickt Stettner sehr, taßt sich jedoch ziemlich schnell wieder. „Und —?“ fragt er nur, mit immer noch merkbarer Erregung in der Stimme. „Dürfen wir Sie bitten, uns zu folgen!“ entgegen ihm die Beamten. Nach kurzem Zögern folgt er ohne Widerrede. — Widerstand wäre sinnlos! Für ihn den Staatenlosen ist nun einmal in dem Begriff „Polizei“ alle Macht der Welt verkörpert. — So schnell und bereitwillig fügt er sich der Aufforderung der beiden, daß er sogar darüber vergißt, sich von seiner Haushälterin, der die Tränen in den Augen stehen, zu verabschieden. Die alte Dame weiß nicht genau, um was es sich hier handelt, aber sie ahnt doch, daß ihr Brotgeber jetzt einen schweren Gang geht, und sie hat das Gefühl, daß sie ihn so bald nicht mehr wiedersehen wird. Unterwegs, in der Tiefe, lehnt Stettner seinen Kopf an das schmutzige Tuchpolster des Wagens, dabei fallen ihm die Augen vor Ermattung zu. Während der ganzen Fahrt zum Polizeipräsidium hält er sie geschlossen. Er ist müde, entsetzlich müde. — Ob mich die beiden jetzt wohl beobachten werden? denkt er. Sicherlich! — Was flüstern sie denn nur die ganze Zeit miteinander? Vor mir braucht ihr doch keine Geheimnisse zu haben, liebe Leute! — „3 : 1“ hört er da plötzlich ganz deutlich die Stimme des einen. Richtig, fällt ihm ein, heute war ja der große deutsch-italienische Fußballkampf in München! 3 : 1 — so, so — sehr interessant! Fußballspiel — Italien — Deutschland — 3 : 1, schwirrt es durch seinen Kopf. — Habe ich denn jetzt an gar nichts anderes zu denken, wie an ein Fußballspiel, meint er.

3 : 1 — 3 : 1 — 3 : 1 —

(Fortsetzung folgt.)